

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeleitet werden.

Zwei Reden des Ministerpräsidenten.

Der Reichsrat ist eröffnet und Ministerpräsident Dr. v. Körber hat bereits zwei Reden gehalten. Die erste war eine Verlegenheitsrede, in welcher Herr von Körber vom Kriege in Ostasien sprach und auch die Rundgebung des Vollzugsausschusses der deutschen Parteien streifte indem er sagte: „Haß und Verfolgung der anderen Nationalitäten solle nicht die notwendige Grundbedingung der Stellung der Deutschen sein!“ Wäre der Ministerpräsident wohlbestallter Häuptling irgend einer der Parteien, die fortwährend über Zurücksetzung und Ungerechtigkeit klagen, während sie mit nimmersatter Bier und unter Beihilfe der österreichischen Regierungen den Deutschen Stück für Stück von ihrem angestammten Besitze entreißen, sich mit deutschen Steuergeldern ihre „Kulturbedürfnisse?“ bezahlen lassen, er hätte nicht anders sprechen können als so ein wutiger Slawenhäuptling.

Herr v. Körber scheint auf alle Fälle bei schlechter Laune gewesen zu sein, als er diese Bemerkung machte; schlechter Laune über die Rundgebung der deutschen Parteien, die allerdings einen Ministerpräsidenten, der sich langsam daran gewöhnt hat, mit dem § 14 zu regieren, die Deutschen an der Nase zu führen und ihre Abgeordneten, wenn diese auf seine schönen Worte nichts geben wollen, einfach anzuschmeißen wie einen seiner subalternen Beamten, einigermaßen ärgern kann.

Das Pettauer Stadtrecht.

Die ununterbrochenen Streitigkeiten der Erzbischöfe von Salzburg mit ihren Ministerialen, den Herren von Pettau, die zumeist in den gegen die erzbischöflichen Rechte und Untertanen, nicht zum wenigsten aber in den gegen die Stadt und ihre Bürger geübten Gewalttätigkeiten und Übergriffen nicht bloß der mächtigen Herren von Pettau sondern auch ihrer Diener ihren Grund hatten, wurden i. J. 1309 durch ein Schiedsgericht beigelegt. Die Urkunde darüber ist von den Schiedsleuten des Erzbischofes Konrad III. nämlich: dem Bischof Heinrich von Gurk, Berol, Viktum zu Friesach, Friedrich von Leibnitz und Ulrich von Walsee, Hauptmann und Truchseß von Steiermark, als Schiedsmann der beiden Herren von Pettau Hertneid und Amelrich von Pettau gefertigt.

Sie beurkundeten damals (am 4. Oktober 1309) auch: „Es sollen auch die Pettower ir teglich gefinde herbergen auf die vorgeannten zwelf hostell. Es sollen auch die Pettower di mout in der stat, bin ir pirchhut ist, nemen als von aller herchomen ist und schullen von den purgern ze Pettow dehein mout nemen ze.“

Es schullen auch die Pettower unfern herrn von Salezpurch unt sein leit bewaren und beschermen in der stat nnd außershalb mit gangen trewen und ir purglaß bewaren ze.— eine Reihe von Rechten und Pflichten der Herren von Pettau, die auch in den ersten fünf Artikeln des

Dafür hat er sich an die Tschechen heran-
gesetzt indem er ihnen sagte: „daß die Regierung niemals eine Zurücksetzung des hochentwickelten tschechischen Volkes beabsichtigte und mit vollem Nachdruck die rege Beteiligung seiner legitimen Vertreter an allen Werken der Gesetzgebung wünscht.“ — Herr Dr. Kramarsch ist zwar arg verstimmt, weil er nicht tschechischer Landmannminister wurde, aber für die innere tschechische Amtssprache im dreieinigem Königreiche des zweigeschwänzten Löwen und ein paar neue tschechische Hochschulen wird er wohl zu haben sein.

Die zweite Rede Dr. v. Körbers, als Antwort auf die vernichtende Erklärung des Abg. Erler inbetreff der Innsbrucker Blutthaten, war entschieden nervös und er wurde durch die Zwischenrufe der Alldeutschen immer nervöser. Er machte die „sensationelle“ Enthüllung, daß man schon acht Tage vor der Mordnacht vom 3. auf den 4. wußte, daß die italienischen Studenten etwaige Angriffe mit Revolvern beantworten würden, daß die Innsbrucker Sicherheitswache nicht entsprach, daß für den Ausbruch der Exzesse die Agitation mitverantwortlich sei, daß die Kunde von der Versammlung beim „weißen Kreuz“ durch „gedungene Leute“ weiter verbreitet wurde, und, daß vor der Gasmaske zahlreiche Bewohner Innsbrucks versammelt waren, von denen „viele mit Stöcken bewaffnet“ waren. —

Diese „Enthüllungen“ des Ministerpräsidenten, was sagen sie? — Wenig, oder eigentlich genug, um die Erklärung Dr. Erlers vollständig zu rechtfertigen! Hat der Statthalter von Tirol gewußt, daß die welschen Studenten mit Re-

Stadtrechts ausgeführt sind. — Der beste Beweis, daß die Pettauer Ratsmänner bei der Aufzeichnung des Stadtrechts siebenundsechzig Jahre später (i. J. 1376) die Rechte nach den durch Generationen von Vater auf Sohn übergegangenen mündlichen Überlieferungen gewiesen haben. Die Artikel 13 bis 17 beruhen dagegen auf einem Schiedsspruch des Herzogen von Pettau, Marschall in Steiermark, den dieser im Auftrage Herzog Albrechts am 24. August 1342 gegen die „burger von Feustriz“ fällte, die den Pettauern die Durchfuhr mit Wein und anderen Handelswaren nach Kärnten durch W.-Feistriz verwehrten.

Anderer Artikel des Pettauer Stadtrechts beruhen auf dem „Schwabenspiegel“, manche stimmen sogar mit den entsprechenden Artikeln des „Sachsenspiegels“ (Deutsche Rechtsbücher) überein, so daß Dr. Babnitsch der den Anlaß zur Auffindung des Pettauer Stadtrechts gab, in welchem er Spuren slowenischen Rechtes zu finden hoffte, diese Hoffnung nicht verwirklicht fand. Es ist ein deutsches Recht, auf dem das Pettauer Stadtrecht basiert.

Die ersten 5 Artikel handeln wie gesagt von den Rechten und Pflichten der Herren von Pettau gegenüber dem Landesfürsten und dem Herrn von Salzburg sowie der Bürger der Stadt, von denen sie „keine Maut annehmen sollen“ und Stadt und Bürger beschirmen: „in der stat und außershalb mit gangen trewen.“

(Fortsetzung folgt.)

volvorn bewaffnet sind und schießen würden, wenn sie angegriffen werden, so wäre es als Vorgesetzter des Bürgermeisters von Innsbruck seine Pflicht gewesen, die ihn nicht genügend schreienenden Sicherheitswachen ergoßo durch Gendarmerie zu verstärken oder diese für alle Fälle in Bereitschaft zu halten! Das tat er nicht! — Die Polizei stellt ferner in Abrede, daß vor dem Schießen Tötlichkeiten stattfanden! — Welchen Grund hatten die welschen Feiglinge zum Schießen? Etwa die bloßen Beschimpfungen, die sie als Antwort auf ihre Beschimpfung der Deutschen zurückerhielten? Und wenn der Statthalter wußte, daß die welschen Feiglinge Revolver bei sich tragen, weshalb hat er nicht auf die welschen Professoren und Abgeordneten, die bei der Eröffnung gegenwärtig waren, eingewirkt, die Studenten zu beeinflussen, die Mordwaffen daheimzulassen? Wenn die Buben schon Angst vor den Stöcken hatten, konnten sie sich ja auch mit solchen bewaffnen für den Fall, als es zu einer Keilerei käme. Aber es kam erst dazu nachdem sie geschossen hatten! „Wer ist hier schuldig?“ — fragt der Ministerpräsident auf die Agitation hinweisend.

Nun, wer war denn an allen blutigen Krawallen in Böhmen, an den Plünderungen, und Brandstiftungen in Prag, an dem Revolverattentate in Gili, an den Revolverschüssen ins Kasino und an den Sturm auf dem Eisenbahnzuge und die schwere Verwundung eines ganz unbeteiligten Kadetten in Laibach, wer war an den blutigen Vorgängen in Schlesien, an den gemeinen Beschimpfungen der Statthalter in Dalmatien und Krain schuldig? — Etwa auch die deutsche Agitation?

Die sensationellen Enthüllungen des nervösen Herrn v. Körber entlasten den Statthalter von Tirol nicht im geringsten, denn er als Landeschef hatte die Verpflichtung und hat auch den Bürgermeistern autonomer Städte gegenüber die Macht, seinen Willen und seine strikten Aufträge durchzusetzen, wenn nach seiner Ansicht die Sicherheitsorgane der Stadt Innsbruck nicht ausreichten, Blutvergießen zu verhindern! Er hätte ebenförmig für den Notfall Gendarmerie bereithalten können, als er dann, anstatt der zur Niederhaltung erregter Volksmassen viel tauglicheren Gendarmerie, das Militär ausrücken ließ!

Die deutsche Agitation trägt also die Hauptschuld an dem Blutbade in Innsbruck? — Eifreilich, eine welsche Agitation gab es wohl nicht? Sie wurde schon monatelange vor der Eröffnung der Rechtsfakultät in Innsbruck von der „Lega nationale“ nicht nur in Österreich, sondern auch in Italien betrieben und nicht bloß platonisch, sondern mit Geld und Waffenwendungen, die als harmloses Gut deklariert waren.

Die vereinigten deutschen Parteien werden die „sensationellen“ Enthüllungen Sr. Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten wohl nicht zu tragisch nehmen und auf Grund derselben einen Teil der Schuld an dem Innsbrucker Blutbade der alldeutschen Agitation, den andern der Innsbrucker Polizei aufladen, damit sich die Italiener beruhigen und Herrn v. Körbers Navosität sich legt!

Von der Woche.

Die welschen Mordbuben von Innsbruck werden bereits als nationale Märtyrer gefeiert und nicht bloß in Triest, Fiume, Bozen, Trient, Görz, Roveredo, Zara und anderen Orten im Inlande, sondern natürlich auch im verbündeten Italien werden Versammlungen und Demonstrationen gegen die Deutschen abgehalten und veranstaltet. In Landtagen und Gemeindevertretungen werden „Entrüstungsresolutionen“ gefaßt gegen die deutschen Barbaren im allgemeinen und die Innsbrucker im besonderen.

Die welschen und halb-welschen Magistrate schicken zur Belohnung der italienischen Feiglinge, die ein wohlgezieltes Salvenfeuer nach den deutschen Bürgern und Studenten Innsbrucks richteten, hunderte und tausende von Kronen aus öffentlichen Geldern; der Gemeinderat von Triest 1500 K., der von Trient 600 K., der von Roveredo 400 K. zc. aus Geldern, die den Gemeindefassen entnommen werden, zu deren Füllung in Triest z. B. die Deutschen den Großteil beigetragen. Im Landtage von Istrien stellte der italienische Abg. Bartoli sogar den Dringlichkeitsantrag, zur Unterstützung der inhaftierten welschen Mordbuben von Innsbruck 1000 K. flüssig zu machen und der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Abgesehen von der beispiellosen Frechheit der offiziellen Reptilienpresse, welche sofort die Schuld des Mordens friedlicher Bürger in Innsbruck — den Deutschen in die Schuhe schob, windet und dreht sich die regierungsfreundliche Presse, um die welsche Schandtat bis zur Unkenntlichkeit zu verdrehen und die Toten und Verwundeten als Opfer eines „unglücklichen Zufalls“ hinzustellen, trotzdem diese Sorte der öffentlichen Meinung genau weiß, daß die italienischen Studenten schon Tage vorher ganze Sendungen von Revolvern erhielten und ihre Kumpans aus Wien und Graz sich Revolver „zur feierlichen Eröffnung der italienischen Rechtsakademie in Innsbruck“ vom Hause mitbrachten!

Der deutsche? Gemeinderat von Wien beantwortete den Antrag eines deutschnationalen Gemeinderates, dem Gemeinderate von Innsbruck sein Bedauern und seine Entrüstung über die welsche Schandtat auszusprechen, — mit lautem Hohngelächter! Und Herr Dr. Lueger fertigte diesen Antrag mit der Bemerkung ab, daß solches Bedauern nicht in die Kompetenz des Gemeinderates falle.

Der selbe Dr. Lueger ist der Häuptling der christlich-sozialen Partei im Hofkriegsrate der „rallierten deutschvölkischen Parteien!“

Indessen wird die strafgerichtliche Untersuchung ebenfalls dieser Tage beendet und die P. T. Massenmörder werden dann auf freien Fuß gesetzt. Die Untersuchung gegen mehr als hundert in Haft genommener italienischer Studenten, die in die dichtgedrängte Menge wehrloser deutscher Bürger und Studenten hineinschossen und ein Duzend mehr oder weniger schwer verwundeten, ist in zwei bis drei Wochen beendet; im Falle Hervay dauerte die Untersuchungshaft vier oder fünf Monate.

Die welschen Feiglinge haben zum großen Teile die Mordwaffen vor der Verhaftung weggeworfen und die ganze Bande verläßt sich ruhig darauf, daß keiner der Verwundeten bestimmt angeben kann, welcher von den Mordbuben ihn verletzten. Seine Schandtat offen einzugestehen, wird kaum einer von ihnen den Mannesmut haben.

Die Slaven erklären sich mit den Italienern einstweilen noch nicht solidarisch, aber ihre Blätter schieben die ganze Schuld an der Mordnacht in Innsbruck auf die Deutschen und sympathisieren mit den Mordbuben von Innsbruck ebenso warm, wie sie mit den Belgrader Königsmördern sympathisierten, wie sie mit dem Rowdies in Laibach und den Plünderern in Prag sympathisiert haben. Art läßt nicht von Art.

Wir sind nicht einmal auf die „Aktion der Deutschvölkischen im Parlamente“ neugierig; die „führenden?“ deutschen Vörsenblätter allerliberalster Couleur wiegeln ab und ihr Geseires über „die Innsbrucker Affäre!“ — so nennen sie bereits die grauenhafte Mordnacht — ist eben bloß etwas ein Beweis für ihr Daitsthum; — die Reptilien, die aus der Futterkrippe der Regierung genährt werden, warnen die Deutschen vor allzuschärfen Vorgehen und die welsche und slawische Presse beschimpft die Deutschen als Herausforderer und nennt die Schandtat der Italiener — gerechte Notwehr!! — Die Stimmung gegen die Deutschen ist also gemacht.

Von den vier rallierten deutschen Parteien predigen drei bereits weise Besonnenheit und die Alldeutschen beider Richtungen bereiten sich zum Kampfe gegen Herrn v. Körber und die welsche Universität damit vor, daß sie einstweilen auf die deutsche Volkspartei losbrechen!

Herr v. Körber braucht wirklich keine große Angst zu haben vor den Vertretern des deutschen Volkes in Österreich wegen der Innsbrucker „Affäre.“

Indessen könnte der sogenannte Zufall an irgend einer anderen Stelle wieder deutschen Boden erschüttern und die deutsche Geduld ins Wanken bringen und dann könnte es doch zu einem Elementarereignis kommen, von dem sich auch die Führer der Deutschen nichts träumen lassen!

Die bagatelmäßige Behandlung der deutschen Abgeordneten durch den Ministerpräsidenten in der Innsbrucker Sache, das: hier bin ich der Hausher! — welches er dem Abgeordneten Erler zurief, hat im deutschen Volke das Gefühl ausgelöst, als ob es bereits so halb und halb vogelfrei sei in diesem Staate, der dem deutschen Volke und nur diesem allein seine Existenz verbannt.

Ein solches Gefühl aber zwingt unwillkürlich zum Selbstschutze des Lebens und Eigentums, der angeborenen Menschen- und der völkischen Rechte. Ist aber einmal ein Volk von neun Millionen auf diesem Standpunkt des entweder—oder gewaltsam gedrängt worden, dann fürchtet es, wie die Geschichte lehrt, auch die Bajonnette nicht mehr.

Südmärk.

Vortrag des Wanderlehrers Herrn Viktor Heeger.

Donnerstag abends fand der angekündigte Vortrag des Wanderlehrers der Südmärk Herrn Heeger statt; und es muß sofort hervorgehoben werden, daß seine Ausführungen, obzwar rein sachlich und ohne jedes Phrasenornament und zum Teile rein statistische Daten behandelnd, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in hohem Grade festhielten.

Herr Wanderlehrer Heeger beherrscht seinen Stoff mit Gründlichkeit und weiß ihn so gewandt einzuteilen, daß sich die Hörer nicht nur rasch orientieren, sondern auch dem das ganze reichhaltige Programm unseres ebenso herrlichen als segensreich wirkenden Schutzvereines, klar erörternden und mit vortrefflich gewählten Beispielen illustrierten Vortrag leicht folgen können.

Der Obmann der Männerortsgruppe, Herr Dr. v. Plachki, Pettau, begrüßte den zum Vortrage erschienenen Abgesandten der Hauptleitung der „Südmärk“ mit herzlichen, warmen Worten und ersuchte ihn, den Vortrag zu beginnen.

Herr Heeger begann sofort damit, den weitverbreiteten Irrtum unter dem deutschen Volke richtig zu stellen, als hätten insbesondere die beiden großen nationalen Schutzvereine u. z. der „Deutsche Schulverein“ und die „Südmärk“ die gleichen Aufgaben und Bestrebungen und widerlegte diese irrige Ansicht in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes, in denen eben die irrige Meinung vorherrsche, daß es unzweckmäßig sei, die Mittel zum Schutze des Deutschtums in den bedrohten Gauen zu zersplittern.

Sei auch das Gemeinziel beider Schutzvereine dasselbe, das an den Sprachgrenzen am schwersten gefährdete deutsche Volkstum gegen Verflawung und Verwelschung zu schützen, so seien doch die Wege zu diesem Ziele grundverschiedene. Der „Deutsche Schulverein“ habe sich die Aufgabe gestellt, die Jugend in den bedrohten Gauen zu Deutschen zu erziehen, ihr die geistigen Kräfte zu vermitteln, die sie befähigen, beim Eintritte ins Leben ihrer Internationalisierung vermöge ihrer deutschen Bildung Widerstand zu leisten, künftige deutsche Generationen zu schaffen, die den Angriff auf ihr Volkstum den kräftigsten Widerstand zu leisten vermögen.

Alein bei der heutigen Lage des deutschen Volkstums an den Grenzen und auf den mitten unter fremdnationalen Mehrheiten isoliert stehenden deutschen Sprachinseln ist der Kampf der Deutschen gegen die fremdnationale Überzahl ein vorwiegend wirtschaftlicher und den isolierten Volksgenossen in diesem Kampfe beizustehen, ihnen zu helfen und ihre wirtschaftliche Existenz zu sichern, soweit es immer möglich ist, das kann der „Deutsche Schulverein“ nicht, auch wenn er es wollte, weil ihn seine Satzungen das einfach unmöglich machen! Allgemein war den Jubel im deutschen Volke Österreichs bei der Gründung des „Deutschen Schulvereines“, ein Jubel vor dem alle Parteiunterschiede verschwanden und der Verein hat auch seit seiner Gründung Großes geleistet für sein Volk.

Aber mit der Zunahme der nationalen Kämpfe bis zur Vernichtung, der wirtschaftlichen Vernichtung, der Zerstörung der Lebens- und Existenzbedingungen der Deutschen auf den Sprachinseln und an den Sprachgrenzen, wurde man bald gewahr, daß da der „Deutsche Schulverein“ nicht mehr genüge, die Volksgenossen auf gefährdetem Boden dem Deutschvolke zu erhalten. Waren die deutschen Eltern wirtschaftlich zugrunde gerichtet und in ihrer Existenz gefährdet, dann nützte es auch nicht mehr, daß ihnen der „Deutsche Schulverein“ deutsche Schulen für ihre Kinder gab. Eltern und Kinder gingen eben unter in der Masse ihrer Gegner, die sie rücksichtslos niedertraten, wenn sie ihrem deutschen Volkstume treu blieben, die ihnen dagegen alle möglichen Vorteile und eine friedliche Existenz boten, wenn sie sich unterwarfen! Und auf diese Weise gingen tausende einst wackerer deutscher Volksgenossen im ungleichen Kampfe entweder wirtschaftlich völlig zu Grunde, oder sie wurden von dem Fremdvölke aufgesaugt.

Dieser Gefahr einen Damm entgegenzusetzen wurden die wirtschaftlichen nationalen Schutzvereine gegründet. Die „Südmärk“, die „Nordmärk“, der „Deutsche Böhmerwaldbund“, der „Bund der Deutschen in Böhmen“ und andere solche wirtschaftliche deutsche Schutzvereine in Mähren, Schlesiens und Galizien, in Niederösterreich, in Oberösterreich, Kärnten, Krain, Kärntenland zc.

Redner schildert dann das Kampffeld der „Südmärk“, dessen Gebiet die Alpen- und Karstländer umfasse, von Krems im Norden bis Pola im Süden und von Regenz im Westen bis Hainburg im Osten reiche und den Schutz der Deutschen ebenso gegen Slaven, als gegen Welsche auf volkswirtschaftlichem Gebiete bezwecke.

Und er schildert die Gefahren der von Süden nach Norden fortschreitenden Verwelschung in Tirol und die dagegen ergriffenen Maßregeln der „Südmärk“ so eingehend, daß oft laute Entrüstungs- oder Beifallsrufe den Redner unterbrachen.

Hochinteressant gestalteten sich des Redners Ausführungen über die Art der Unterstützung beider Völkerschaften in Tirol in diesem wirtschaftlichen Kampfe auf Leben und Tod während die Welschen die kräftigste Unterstützung seitens der „Vega nazionale“ auch aus Italien erhalten und, mit reichen Geldmitteln versorgt, noch vor wenigen Jahren ganz oder überwiegend deutsche Gemeinden so verwelscht haben, daß dort kein deutsches Wort mehr gehört

wird und selbst in Gasthöfen nicht deutsch gesprochen wird, auch wenn die Bediensteten der deutschen Sprache mächtig sind, beeilen sich die Deutschen und insbesondere die Reichsdeutschen, welche die überwiegende Mehrheit, fast neunzehntel des ganzen Fremdenverkehrs nach Südtirol liefern, sogar noch während der Bahnfahrt, ein paar italienische Brocken auswendig zu büffeln, um mit den Leuten in Südtirol, auch wenn diese der deutschen Sprache mächtig sind, italienisch zu radebrechen! anstatt wie es selbstbewusste andere Fremde tun, ihre Wünsche und Forderungen in ihrer Muttersprache auszudrücken und es den Welschen, die doch vom Gelde der Fremden leben, zu überlassen, sie zu verstehen.

Gegen diese nationale Geschlechtslosigkeit verjage jedes Mittel und daher gehe die „Südmart“ lieber daran, die deutschfreundlichen Labiner, welche sich gegen die Verwelschung mit Händen und Füßen wehren, wirtschaftlich zu kräftigen und durch sie das Übergreifen der Italiener noch weiter nach Norden zu hindern.

Die bezüglichlichen näheren Details, welche der Vortragende über die Taktik der „Südmart“ auf diesem gefährdeten Boden gab, zu bringen, müssen wir uns aus Mangel an Raum leider versagen, so hochinteressant sie auch sind.

Herr Wanderlehrer Heeger geht dann auf die Einteilung der Gauen über, die er in bedrohte und nicht bedrohte teilt. Und hier erregt sein Vortrag das größte Interesse dadurch, daß er die Opferwilligkeit in den nicht bedrohten Gauen so drastisch charakterisiert, daß er die Hörer mehr als einmal scharfe Zwischenbemerkungen über die oft an völlig nationalen Stumpfsinn grenzende Gleichgültigkeit machen, die heute noch in den nichtbedrohten Gauen aber insbesondere in den Bezirken der Steiermark herrscht, welche nördlich von Spielfeld, das er als Grenze zwischen bedrohten und nicht bedrohten Bezirken des Landes annimmt, herrscht. Sehr übel kommt bei dieser Charakterisierung der Opferwilligkeit in den nicht bedrohten Bezirken die Landeshauptstadt Graz weg, das sich immer die deutschste der deutschen Städte nennt und in der es trotz dieses anspruchsvollen Titels bis heute noch nicht gelungen ist, in deutschen Gastwirtschaften „Südmartische“ zu gründen, an welchen fremde deutsche Südmärkte bei einem vorübergehenden Aufenthalte volksgenossenschaftliche Gesellschafter fänden. Bezüglich der Opferwilligkeit sei es im Oberlande wohl besser bestellt, aber dagegen in bezug auf freiwillige Mitarbeit die Bemerkung: „Ich gib gern mein Geld, aber zum Einsammeln hab ich keine Zeit!“ — stereotyp. Größere Orte, wie Judenburg oder Aussee u. s. w. haben seit zwei Jahren keinen Feller gegeben und andere überhaupt keine Ortsgruppen.

Und bei dieser Schilderung kommt Redner auf das alte Erbübel zu sprechen, welches selbst die besten Absichten und das segensreichste Wirken nationaler Schutzvereine empfindlich schädige, der Rastengeist der Deutschen. Wie viele wackere deutsche Männer, die ihr Scherflein gerne und aus aufrichtiger Liebe zu ihrem Volkstum zur Kräftigung der nationalen Schutzvereine beitragen würden, werden durch diesen Rastengeist vertrieben und abgestoßen! Nicht was der Mann sei, der zu einer Ortsgruppe beitreten will, entscheide, sondern daß er ein Deutscher und ein ehrenhafter Mann ist! Der intelligente, ehrenhafte Arbeiter ist als opferwilliger Volksgenosse ebensoviel wert, als der Höchststehende; das gemeinsame Streben, die um ihre nationale Existenz ringenden Brüder in den bedrohten Bezirken in ihrer Existenz zu schützen, sie zu unterstützen, ist heilige Pflicht der Volksgenossen in den nicht bedrohten Bezirken und vor dieser hehren völkischen Pflicht muß der Rastengeist weichen.

Wir behalten uns vor, die statistischen Daten, welche der Vortragende über die weitausgreifende wirtschaftliche völkische Kleinarbeit der „Südmart“ in reichlicher Menge brachte, erläuterte und begründete, ebenso eingehend in der

nächsten Nummer zu besprechen, als die ebenso reichlichen Daten über die Leistungen der Ortsgruppen und heben heute nur hervor, daß der Vortragende über die Ortsgruppen der Steiermark im Unterlande voll des Lobes war.

Nur hervorheben wollen wir, daß Pettau, welches im Jahre 1903 in bezug auf die Leistungen der Ortsgruppen an 5. Stelle stand, im Jahre 1904 mit 1235 K 45 h an die erste Stelle trat und daß es auch in bezug auf die 18 „Gründer“ mit dem Betrage von 2 50 K, die höchste Zahl erreicht und davon sogar zwei u. z. einer unter der Chiffre „M. S.“ und Herr Ignaz Lesloschegg, dieser mit 140 K, das doppelte und mehr als Gründerbeitrag stifteten.

Zum Schlusse erklärt Herr Wanderlehrer Heeger, daß er über die nationale Mühigkeit in Pettau und deren Erfolge freudig erstaunt war und beglückwünschte dazu die Anwesenden herzlich, worauf der Obmann der Männerortsgruppe Pettau dem Vortragenden herzlichsten Dank für seine vortrefflichen Ausführungen sagte, dem die Anwesenden mit kräftigen: „Heil Südmart!“ beipflichteten.

Aus Stadt und Land.

Evangelischer Gottesdienst. Heute Sonntag den 20. November findet um 10 Uhr vormittags im hiesigen Rustvereinsaal ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt, zu dem jedermann Zutritt hat.

Gedächtnisgottesdienst für weiland Kaiserin Elisabeth. Gestern als am Namenstag der verewigten Kaiserin Elisabeth fanden die feierlichen Gedächtnisgottesdienste für die Schüler aller hiesigen Schulen, zuerst für das Obergymnasium und später für die städt. Volksschulen in der Stadtpfarr- und Propsteikirche statt. Für die Umgebungsschule wurde der Gottesdienst in der Minoritenkirche abgehalten.

Gefunden wurden von Stephan Kober eine schwarze Boa aus Straußenseibern und von Franz Maritz ein Spazierstock im Theater. Die Gegenstände erliegen bei der städt. Sicherheitswache.

Die neue Pionier-Kaserne. Samstag den 12. November 1904 nachmittags 4 Uhr fand auf dem Bauplatz der neuen Kaiser Franz Josef I. Pionierkaserne das „Gleichfest“ statt. Zu demselben waren erschienen der Herr Bürgermeister Josef Ormig, mehrere Gemeinderäte und zwar die Herren Adolf Sellinschegg, Johann Steudte und Bürgerschulldirektor Anton Stering, Herr Stadtmayor-Vorstand Artur Eberhartinger, Herr Oberlehrer Johann Wolf u. s. w. Ein Maurer stieg auf das Gerüst, brachte auf Se. Majestät den Kaiser ein dreimaliges „Hoch“ und sodann Toaste auf den Herrn Bürgermeister Ormig, den gesamten Gemeinderat, die Herren Baumeister und den Herrn Bauleiter Treco, sowie auf den Herrn Polier Samuda und die gesamte Arbeiterschaft aus. Zum Schlusse leerte er ein Glas Wein mit einem kurzen Spruche und schlenderte daselbst sodann in die Tiefe. Hierauf wurde die gesamte Arbeiterschaft mit Wein, Brot und Wurst bewirtet.

Eine Verwahrung. Von den beiden Ingenieuren Risch und Zwanziger nimmt der Letztere in einer in Broschürform gehaltenen Flugchrift dto. Biegen 8. November 1904 (Selbstverlag des Verfassers) energisch Stellung gegen die im Rechenschaftsberichte des steir. Landesauschusses pro 1903, — Kapitel „Drauregulierung“ enthaltenen Urteile über die von den beiden Wasserbautechnikern erfundenen und durch das österreichische Patent Nr. 68 geschützten „Buhnen für fließende Geschiebe führende Gewässer“, deren eigentümliche Konstruktion die Schalenform des Flußquerschnittes herbeiführen und die „Verlandung“ des durch den Fluß zerstückten Ufers zwischen diesen Buhnen sichern soll. Das durch diese Buhnenkonstruktion beide Zwecke, der schalenförmige Querschnitt des Flußbettes

und die Verlandung der Ufer am ehesten erreicht werden, hat der hervorragende Fachmann, der französische Wasserbauingenieur H. Girardon ebenfalls bestätigt. Die beiden Erfinder der kurz gesagt: „Patentbuhnen“ stellten seinerzeit ihre Erfindung der Regierung zur Erprobung bei der Drauregulierung zwischen Marburg und Polstrau zur Verfügung, bloß gegen die Bedingung, daß diese Patentbuhnen nur nach den Projekten der Erfinder gebaut und angelegt werden. Bei Erprobung einer Erfindung auf ihren wirklichen Wert für die zu erreichenden Zwecke, ist diese Bedingung der beiden Ingenieure wohl selbstverständlich. — Nun aber gibt Herr Ing. Zwanziger in der eben bezogenen Broschüre ein Bild über die wirkliche Ausführung dieser Buhnenbauten bei der Drauregulierung und weist nach, daß das in dem Rechenschaftsberichte des Landesauschusses pro 1903 abgegebene Urteil über den Wert der „Patentbuhnen“ umso weniger stichhältig sei, als es auf einer ganzen Reihe von irrigen Annahmen basiert. Die Unstichhaltigkeit dieses Urteiles über den Wert der Erfindung, über die „Patentbuhnen“ wird eingehend und sachmännisch nachgewiesen und man kommt beim Lesen der Broschüre so ziemlich zur Überzeugung, daß das alte: „nemo propheta in patria“ auch hier wieder zu Ehren kommt, wo es sich um die Erfindung einheimischer Techniker handelt, die so — kurzfristig waren, ihre Erfindung, welche dem Gutachten einer ersten Fachautorität über Buhnenbauformen geschwiebender Flüsse in idealer Weise entspricht, der österreichischen Regierung zur Erprobung zur Verfügung zu stellen! Hätten die beiden einheimischen Ingenieure nicht bloß ihre Erfindung kostenlos zur Verfügung gestellt, sondern auch die Kosten für den Bau der von ihnen erfundenen Patentbuhnen aus der eigenen Tasche bestritten oder die Drauregulierung zwischen Marburg und Polstrau überhaupt auf eigene Kosten ausgeführt, so wäre die Rörgelei vielleicht doch stumm geblieben, denn Erfindungen österreichischer Techniker werden erst dann beachtet, wenn das Ausland sie bereits verwertet hat.

Abschiedslied von Hans Reimeschmied. Pettau, liebe Pettau, daß ist eine Stadt, — Die gar viel Wertwürdiges an sich hat! — Auf einer schiefen Ebene, sie nennens Hauptplatz, da steht der Pranger — Und die Stadt geht mit Pikanterien gar oft schwanger! — Aus dem Hauptplatz schießt der Stadtturm hinan — Als zeigte er die Himmelssehnsucht der Pettau an, — Er ist ein dicker, petrifizierter Andachtsstrahl — Ein Meter geht auf ihn dreihundfünfzigmal. — Hochsänlig steht am Hauptplatz der Rustentempel — Und trägt auf dem Giebel die Mehlpo mene als Stempel. — Ja das Mehl ist gar wichtig in unserer Stadt — Schon weil sie einen Bäcker zum Bürgermeister hat, — Doch ist er ein Perikles, ein moderner — Mög' sie nur so gebeihen auch ferner! — In allem herrscht die Zweizahl im kleinen Neste: — So in der Sprache: Wo geht ihr hin? Kam pa greste? — Und o Malheur — Auch in der Couleur! — Schwarz-rot-gold — Ist den Deutschen hold — Weiß-blau-rot — Ist bei den Windischen Mod! — Im Narodni dom da schwelgt der Wende — Man sagt, daß er manches preketi nach dem „Deutschen Heim“ entfende. — In zwei Teile sind auch die Deutschen gespalten — Regieren tun jetzt die Jungen, — Pensioniert sind jetzt die Alten. — Sie Deutschnationalen, hae Deutschliberale! — Doch fürs Deutschstum schwärmen sie alle! — Zwiefach ist die Kirche, zwiefach der Gottesacker, — In nationalem Zwist ist man auch gar wacker! — Wer keinen Weingarten zu eigen hat, — Der gilt nicht viel in dieser Stadt! — Der Wein ist des Städtchens Symbol, — Drum sind wir mitunter des Weines voll — Und manchen sieht man, dem die Nas allein — Erglühn tut in rotem Schein — Als wär sie ein Karfunkelstein! — Es kann auch gar nicht anders sein! — Die meisten Städte sind langweilig eben — Doch unser Stappelpfad des Süstes der Neben, — Der geht bergab, der geht berg-

auf, — Drob wird man durstig und dann heißt's: Sauf! — In den Kellern hat der Bettauer gar seinen Wein. — Doch der Wein, der steigt ihm oft ins Gebein, — Und er nennet das dann Zipperlein! — An Sonn- und Feiertagen, — Bevor wir mittags uns füllen den Magen, — Gehört den Bauern das Städtchen: — Da sieht man windische Mädchen — Hochgeschürzt eilen über die Gasse — Und aus der Röcke unendlicher Kasse — Raget der Baden Fülle! — Da und dort hält eine stille — Und mit Daumen und Zeigefinger — Drücken die Nase dann die Dinger — Und schlenbern's hinaus — Zu aller Leute Graus! — Freilich die Städter, meinen sie, die stecken den Nasenschleim — Samt dem Sacktuche gar in die Tasche hinein! — Und die Wendenjünglinge in hohen Stiefeln — Siehst auf den Plätzen an Rigarren du kieseln — Doch weit von ihnen mußt du rücken, — Denn sie pflegen gar weit von sich zu spucken! — Um elfe da stürmen sie aus der Stadt! — Weh dem, der gegen den Strom zu schwimmen hat! — Mit Ragenköpfen sind gepflastert viele Straßen, — Was Hühnerangen züchtet über alle Maßen! — Außer den Ragenköpfen und außer dem Weine — Haben wir auch viele Römersteine, — Und sind darauf unbändig stolz, — Doch die Stadtbrücke, die ist von Holz — und hat für Wagen und für Menschen und fürs liebe Vieh — Nur eine Abteilung, — So was fand ich fast noch nie! — Doch geht's vorwärts im Städtchen mit Riesenschritten, — Denn ein Stillstand wird vom Bürgermeister nicht gelitten! — Gar minniglich endlich sind anzuschauen — Pettaus schöne Mädchen, Pettaus schöne Frauen, — So leb' denn wohl, du liebe Stadt, — Die fünfzehn Jahr mich beherbergt hat! — Meine Knittelverse sind nun zu End! — Nehmt mittags die Gläser in die Hand, — Gefüllt mit dem Saft der Reben, — Das liebe Pettau, lassen wir's leben! — Tschauet Hans, ein Reimeschmied, — Der hat verbrochen dieses Lied!

Sicut erat in principio
Hans Reimeschmied, bleibt's immer so.
Denn wie die Alten sungen
So piepsen auch die Jungen.
F.

Unser Theater.

Wir haben nunmehr einige Wochen Gelegenheit gehabt, das Spiel unserer Theatergesellschaft zu beobachten und zu verfolgen. Mit einem umfassenden Urteile wollten wir so lange zurückhalten, bis wir verschiedene Proben des künstlerischen Bestrebens der Darsteller gesehen und gehört hätten, bis es uns möglich gemacht würde, durch vergleichende Betrachtung die Fähigkeiten des Direktors und jedes Einzelnen in seinem Gefolge kennen zu lernen. Wir können im allgemeinen mit Befriedigung konstatieren, daß es ein rühmliches Völkchen ist, das sich da auf unserer Bühne tummelt, ein Völkchen, dessen Mührigkeit und Lust uns mitunter umso mehr wundert, als die zeitweilig leeren Logen und Sitze wohl nicht geeignet scheinen, die Laune des Nimmens besonders rosig zu stimmen. Wir sahen Proben des Schauspielers, des Lustspielers, der Operette und des Volksstückes. Für die kurze Zeit seit Beginn der Spielsaison ist diese Abwechslung im Spielprogramme überraschend und läßt darauf schließen, daß Direktor Waldmüller von den besten Absichten befeelt ist, wie auch, daß er seiner Leistungsfähigkeit nicht wenig zumutet. Nachmittags Schauspielproben, am Abend vielleicht Aufführung einer Operette und am nächsten Tag Studium einer Posse oder Burleske, das sind Anforderungen, die tüchtige Arbeitskraft seitens des Direktors und guten Willen seitens der Darsteller voraussetzen. Betrachten wir das darstellende Personal, dessen Leitung Herr Waldmüller übernommen hat! Die Jugend herrscht vor, das gereifere Alter ist sporadisch vertreten. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei jugendlichen Darstellern

noch immer leicht ihre eigene Individualität in die Erscheinung tritt; die Rückwirkung auf die darzustellende Rolle ist dann die, daß dem uns vorzuführenden Charakter subjektive Züge des Darstellers anhaften, Eigenschaften, die leicht aus der zu spielenden Bühnenfigur eine Gestalt schaffen, die sich in das Ganze des Stückes nicht harmonisch einfügen läßt. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Mitglieder unserer Theatergesellschaft ihren Aufgaben nicht gewachsen seien, sondern es war lediglich unsere Absicht, anzudeuten, daß es für Direktor und Regisseur nicht leicht ist, mit jugendlichen Darstellern eine vollkommen einheitliche, gerundete Darbietung zu bringen. Wir konstatieren hier mit Genugtuung, daß die Mitglieder unserer Bühne sich insbesondere seit den letzten Vorstellungen zusehends einander affomobierten und anerkennen damit die Fähigkeit des Direktors, fremde Individualitäten seinem leitenden Willen unterzuordnen, ohne daß wir dabei den guten Willen übersehen, den manchen der Darsteller behufs Überwindung seines jugendlichen Ungefühls wird an den Tag legen müssen. Es hieße, den Weg objektiver Betrachtung verlassen, wenn wir das bisher Gesehene und Gehörte in seiner Allgemeinheit als vollkommen hinstellen wollten. Wir werden vielmehr Gelegenheit nehmen, bei Besprechung der einzelnen Vorstellungen auch das hervorzuheben, was nicht gebilligt werden kann und wir werden uns freuen, wenn die Anregungen fruchtbaren Boden finden, letzteres nur im Interesse einzelner Darsteller, die zum Teile noch zu lernen, vorwärts zu streben und an der Hand ruhiger und objektiver Kritik sich auszubilden haben. Dem regen Streben wünschen wir besten Erfolg beim Publikum!

Im klassischen Schauspiel bot uns Direktor Waldmüller am Donnerstag voriger Woche „Die Karlschüler.“ Wir ließen uns gerne in jene Zeiten des Sturmes und Dranges zurückversetzen, da mit den alten Überlieferungen gebrochen wurde und neues Sehnen und Streben die jugendlichen Gemüter durchströmte. Herr Oskar Felix schuf in seinem Regimentsfeldscher Schiller einen schönen Charakter. Etwas mehr Energie im Mienenspiel und Geberde hätte die Darstellung vielleicht noch gehoben. Im Vortrage des ersten Teiles der „Fürstengruft“, dieses in grauer Ferne stehenden Poems, wäre wohl der revolutionäre Charakter dieser Dichtung noch kräftiger zum Ausdruck zu bringen gewesen. Die Szene, in der es zum Bruch mit dem Herzog kommt, gelang dem Künstler vortrefflich. Herrn Felix werden wir mit Interesse in seinen weiteren Leistungen verfolgen. Eine besonderes lobenswerte Darbietung brachte Herr Linde als Herzog. Herr Linde ist einer der Besten unserer Gesellschaft; seine Charaktere sind abgetönt, sein Spiel und seine Gesten sind ruhig und überlegt, wir sehen ihn gerne und sehen ihn besonders gerne als Herzog Karl, der bei aller herzoglichen Strenge ein edles Herz nicht verbergen kann. Hervorgehoben zu werden verdient auch Fräulein Wendway als Laura. Die Darstellerin hat sich in dieser Rolle unsere Sympathie zu erwerben gewußt und wenn sie in der Liebeszene mit dem jungen Poeten ein wenig mehr Leidenschaft entwickelt hätte, so könnten wir nicht nur zu einer vortrefflichen, sondern zu einer ausgezeichneten Leistung gratulieren. Frau Linde traf als Gräfin von Hohenheim an richtiger Stelle die herzlichen Töne. Der Aufführung muß im allgemeinen verdienter Lob gesendet werden; die Inszenierung war entsprechend. Wenn aber die Flöte des neckischen Hundes jungen Töne von sich gibt, ohne die Lippen des netten Knaben — Fräulein Renee — zu berühren, so grenzt dieser wenn auch harmlose Zwischenfall doch hart an die aus dem Drama zu bannende Unwahrscheinlichkeit!

Das Volksstück „Im Himmelhof“ Sonntag abend, brachte uns schönen Zeitvertreib. Herr Kovacz und Frau Linde taten als Ehepaar Steinlechner ihr Bestes. Insbesondere möchten wir die Leistung der Frau Linde hervorheben;

die Darstellerin ist ganz besonders dort am Platze, wo es gilt, uns schlichtes natürliches Innenleben zu zeigen. Fr. W i g a n i sang als Kind recht nett ihr Lied und Fr. M i m i B u r l h a r d t hat sich als Hanselpetriu gut eingeführt. Wir können nicht umhin, auch hier der Leistung des Herrn Linde Erwähnung zu tun, der als Lehnhardt eine vollstündliche Gestalt schuf, die über die landläufigen Darstellungen der Bauerncharaktere weit hinausragte. Über die „scheidende Minna“, Lina Salbern, lachten wir herzlich.

Ganz anerkennenswerte Leistungen wurden uns am Dienstag abends in den „Landstreicher“ geboten. Schade, daß die gelungene Aufführung kein ausverkauftes Haus erzielte. Herr Waldmüller, als Schauspieler so tüchtig wie als Direktor, gefiel uns als Fürst Abolar nicht minder gut als in seiner Eigenschaft als Akteur bei Herrn Tanuhanser. Mimi, seine geliebte Tänzerin, — Fr. W i g a n i — begrüßten wir gerne; die jugendliche Künstlerin hat Begabung, Lust und Liebe zum Spiel, anmutige Bewegungen und eine wohlklingende Stimme. Es macht uns beinahe den Eindruck, als ob sie der Liebling des Bettauer Theaterpublikums werden wollte. Wir wünschen es ihr gerne; aber ob des Applaus nur nicht vergessen, daß die Kunst ihre Vollendung im Weiterstreben zu suchen hat! — Herr Bräuner und Frau Waldmüller hatten sich in die Rollen des fideles Landstreicherpaares recht gut eingelebt. Doch war Berta Fliederbusch ihrem Gatten etwas über. Herr Bräuner ist ohne Zweifel ein tüchtiger Schauspieler und wir glauben an eine schöne Zukunft für ihn. Nur möchte Herr Linde seinen Mentor spielen und Maß und Ziel in Geste und Mienenspiel ihn lehren. Herr Felix als Lajos und Herr Ebner als Hotelier Leitgeb brachten gelungene Gestalten. Mit Freuden konnten wir bei den „Landstreichern“ konstatieren, daß Darsteller und Orchester schon in gute Fühlung getreten sind. Herr Kovacz brachte den reizenden Walzer „Vauische Nacht“ wirkungsvoll zum Vortrage. Die Damen Linde, Melidoff und W i g a n i sangen ihr Terzett exakt und feuerig. Wenn Fräulein Melidoff etwas von dem schneidigen Premierleutnant auch für die Zukunft beibehält, dann kommt sie unseren Wünschen und wir glauben auch denen ihres Direktors gewiß entgegen. Frau Linde mag sich vielleicht als Sekondeleutnant etwas unbehaglich gefühlt haben. Nur Mut, auch der Leutnant war nicht übel!

„Der Papststreich“ am Donnerstag abends erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Die Darstellung war das Beste des uns bisher Gebotenen. Vorgefichte und Inhalt des Stückes sind hinreichend bekannt, als daß wir des Näheren darauf eingehen müßten. Es sei hier nur erwähnt, daß Fr. Wendway als Märchen Ausgezeichnetes leistete, was bei der schwierigen Rolle, die ihr zugeteilt war, noch anerkennenswerter ist, und daß Herr Felix als Lauffen, sowie Herr Linde als Wachtmeister Volkhardt Darbietungen brachten, die nur als vollendet bezeichnet werden können. Es würde uns zu weit führen, jeden einzelnen Darsteller hier lobend zu nennen; sie alle haben gestern ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt. Wir wünschen von Herzen, daß die zweite Aufführung des Stückes ein ausverkauftes Haus erzielte und überlassen getrost jedes weitere Urteil dem Publikum. Wir sind überzeugt, daß jeder Zuschauer befriedigt das Theater verlassen wird mit dem Gedanken: Das waren Leistungen; „faktisch Tatsache“!

A. K.

Foulard-Seide

von 60 Kreuz.
bis fl. 3-70 p.
Met., f. Blusen
u. Roben, Fran-
kreichswohl umgehend.

Seiden-Fabrikt. Henneberg, Zürich.



**Das Bessere ist
der Feind des Guten!**

Etwas wirklich Besseres als alle bisher für **Leinen- und Baumwollwäsche** im Gebrauch befindlichen Waschmittel, wie Seife, Soda, Pulver etc. ist Schicht's neu erfundener

**Wasch-Extrakt
Marke**

Frauenlob

zum Einweichen der Wäsche.

— **Vorzüge:** —

1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige **Arbeitszeit auf die Hälfte**,
2. **die Mühe auf ein Viertel.**
3. Macht die Verwendung von **Soda gänzlich überflüssig.**
4. Macht die Wäsche, **weil reiner, auch viel weisser.**
5. **Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich**, wofür unterzeichnete Firma jede Garantie leistet.
6. Kommt wegen seiner ausserordentlichen Ausgibigkeit **billiger als alle anderen Waschmittel.**

Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich.

Überall zu haben.

Für Woll-, Seiden- und farbige Wäsche, Spitzen, Stickereien u. dgl. ist und bleibt das beste Reinigungsmittel

Schicht's feste Kaliseife
mit Marke Schwan.

Georg Schicht, Aussig a. E.
Grösste Fabrik ihrer Art
auf dem europäischen Festlande.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommerprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rofigen Teint?

Der wascht sich täglich mit der bekannten medizinischen

Bergmann's

Lilienmilchseife

(Schutzmarke: 2 Bergmänner)

v. Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a/E.

Borrätig a St. 80 h bei:

F. C. Schwab in Pettau.

**Gedenket bei Spielen, Wetten
u. Vermächtnissen des Deutschen
Schulvereines und der Südmärk.**

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billiger als
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

An alle

Frauen und Mädchen!

Alle Länder durchleite es wie der elektrische

Funk

als der Erfinder der Grollich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht, denn Grollich's Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen und samtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigen Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grollich's Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grollich's Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grollich's Heublumenseife kostet 30 kr. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grollich's Heublumenseife aus Brunn, denn es bestehen Nachahmungen. In Pettau käuflich bei:
F. C. Schwab Handlung, „zur goldenen Kugel“,
Franz Hoinig, Handlung,
Jos. Kasimir, Handlung,
Viktor Schulfing, Handlung.

Magenleidender

gebrauche nur die bestbewährte

Kaisers

Pfeffermünzkaramellen

leisten sicheren Erfolg bei Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem verdorbenen Magen. Angenehmes und zugleich erscheinendes Mittel.

Paket 20 und 40 Heller bei:

H. Molitor, Apotheker in Pettau.

Karl Herrmann, in Markt Tüffer.

Geschmackvolle, elegante und leicht ausführbare Toiletten.

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modellen, über 2000 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährlich: K 8.— — Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werte liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnenten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl lediglich gegen Ersatz der Spesen unter Garantie für tadelloso Passen. Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, VI/2, unter Beifügung des Abonnementbetrages entgegen.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. mittels dauerhaft auf's unerreichtester

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Leere Kisten

verkauft billig

W. Blanke, Buchhandlung

Pettau, Hauptplatz.

→ Schutzmarke: „Anker“ ←

Liniment. Capsici comp.,

Erst für

Pain-Expeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 u. 2 K. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus **Richter's** Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalergebnis erhalten zu haben.

Richter's Apotheke

zum „Goldenen Löwen“ in Prag

Elisabethstrasse Nr. 5 neu.

Verfand täglich.

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courabücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallerstrasse 2.
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Tübingen.



ist verständiges und beständiges Annonciren. Seit beinahe 50 Jahren ist es unsere Aufgabe, die Geschäfts- und Handelswelt im verständigen u. erfolgreichen Annonciren zu unterweisen, und haben wir uns dieser Aufgabe, wie unzählige Anerkennungsbescheine beweisen, zum Wohle vieler Tausender in glänzender Weise entledigt. Reifes Urtheil, grosse Erfahrung, Originalität, treffende Skizzen, gute Ideen sind unsere Mittel zum Erfolg. Es ist unser Geschäft, Original-Entwürfe für Inserate zu machen und die besten Erfolg versprechenden Zeitungen, Kalender und sonst immer Namen habende Publicationsmittel herauszufinden, weshalb jeder Inserent sich in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse in erster Linie an uns wenden sollte und laden wir zur Correspondenz mit uns ein.

HAASENSTEIN & VOGLER
(OTTO MAASS)

WIEN, I. Wallfischg. 10.

PRAG, Wenzelsplatz 12.

BUDAPEST, Dorotheagasse 9.

Inseraten - Annahme für alle Zeitungen und Insertionsmittel der Welt.

Geschäfts-Anzeige.

Ich beehre mich, den geehrten Kunden und P. T. Publikum bekannt zu geben, dass ich einen Stand für Fleischausschrotung seit 1. November 1904 am Hauptplatze beim Turme errichtet habe und das Fleisch:

Rindfleisch, hinteres	pr. Kilo	60 kr.
„ vorderes	„	56 „
Schweinefleisch, hinteres	„	60 „
„ vorderes	„	56 „
Kalbfeisch	„	60 „

zur Ausschrotung bringe und werde bestrebt sein, allen Kunden zur vollster Zufriedenheit zu dienen. Der Verkauf geschieht nur gegen sofortige Barzahlung.

Hugo Weissenstein
Fleischhauer.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenfelsgasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende 1903: . . . 796.4 Millionen Kronen.

Sicherheitsfonds: 339.3 Millionen Kronen.

Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinnreserve der Versicherten: . . 23.3 Millionen Kronen.

Liberalen Versicherungsbedingungen. Günstige Beteiligung der Versicherten am Reingewinn ohne Nachschussverpflichtung. Dividende im Jahre 1905 nach Plan A 23%, der maßgebenden Jahresprämie und nach Plan B 2 1/2%, der Prämiensumme, d. i. 68 1/2%, der vollen Jahresprämie für den ältesten Jahrgang. Bezug der ersten Dividende nach 2 Jahren. Invaliditätsversicherung mit Prämien-Befreiung und Gewährung einer Rente bei Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Sparkasse-Oberbuchhalter Johann Kasper, Pettau.



Die Kunstgärtnerei

J. Topitschnigg
Pettau

empfiehlt durch die ganze Wintersaison, täglich frische Blumen als:

Rosen, Kamellen, Maiblumen, Veilchen, Nelken etc. etc. zur Anfertigung von Kränzen und Buketten sowie verschiedene frische Blumen in Töpfen und sehr schöne Blattpflanzen für Blumentische.

Übernahme aller Art Dekorationen in der modernsten Ausführung zu den billigsten Preisen.

G. Z. C III 255/4.

1

Gebitt.

Wider Leopoldine, Wilhelm und Willibald Baunschirm und Leopoldine Baunschirm Säger, deren Aufenthalt unbekannt ist, wurde bei dem k. k. Bezirksgerichte in Pettau von Peter Runba, Besitzer in Gvetloffen, wegen Anerkennung der Erlöschung der Forderung per 157 fl. 50 kr., 262 fl. 50 kr. und 262 fl. 50 kr. bei G. Z. 17 G. W. Besißenberg, eine Klage angebracht.

Auf Grund der Klage wird die Tagssatzung zur mündlichen Streitverhandlung auf den

12. Dezember 1904

vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 12, abberaumt.

Zur Wahrung der Rechte der Leopoldine, des Wilhelm und Willibald Baunschirm Säger wird Herr Ferdinand Travnitzel, Advokatsbeamt in Pettau, zum Kurator bestellt.

Dieser Kurator wird die Genannten in der bezeichneten Rechtsache auf deren Gefahr und Kosten so lange vertreten, bis diese sich entweder bei Gericht melden oder einen Bevollmächtigten namhaft machen.

K. k. Bezirksgericht Pettau, Abt. III, am 15. Novemb 1904.

Buchdruckerei

Wilhelm Blänke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Übernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriebe, Rechnungen, Quittungen, Fakturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Übernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Zur Abhilfe der Futternot. Futterbereitungs-Maschinen.

Häcksel-Futter-Schneldmaschinen,
mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang
bei einer Kraftersparnis bis 40%.

Rüben- und Kartoffel-Schneider,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Öfen
mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln, stehend oder fahr-
bar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele
land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner

Kukurutz- (Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Triere-Sortiermaschinen,
Heu- u. Strohpressen,



Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

leichteste Handhabung, ohne Wechselläder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbsttätige patentierte, tragbare und fahrbare

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der
Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora

fabrizieren und liefern in neuester, preisgekrönter Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Illustrierte Kataloge gratis und franko. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Epilepsi

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen
Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber.
Erhältlich gratis und franko durch die **Privat-
Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

**Zigarettenhülsen und
Zimmerfeuerwerk**

zu haben bei

**W. Blanke, Papierhdl.
Pettau.**



Atlasfatin-Bettdecke, mit weißer Wolle ge-
füllt, komplett groß, per Stück 3 fl., dazu
passendes Kappeneintuch aus schönem weißen
guten Kretonne, per Stück fl. 1.70 bei

Mois Guinischef

Manufakturwaren-Niederlage „zum Amerikaner“
Marburg, Burgplatz 2.

Männer-Gesangverein Pettau.

Jeden Montag und Mittwoch **Gesangprobe 8 Uhr abends.**
Neue Anmeldungen sind an die Vereinsleitung zu richten.

Sämtliche Bücher, Zeitschriften, Lieferwerke etc.
welche von anderer Seite angeboten werden, liefert zu gleichen
Preisen auch die Buchhandlung
• • **W. Blanke in Pettau.** • •

Umfangreichere Werke, wie Lexika etc. werden gegen zu vereinbarende Teil-
zahlungen komplett, beziehungsweise so weit erschienen, geliefert.

Klavier-Niederlage und Leihanstalt

VON

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 56, Parterre-Lokalitäten

(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfiehlt in grösster Auswahl neue kreuzsaitige

**Mignon-, Stutz- und Salon-
flügel, Konzert-Pianino**

a Nußholz poliert, amerikanisch matt Nuß, gold-
graviert, schwarz imit. Ebenholz sowie

Harmoniums

Schul-Organ, Pedal-Organ) europäischen und amerik. Saug-Systeme aus den
hervorragendsten Fabriken zu **Original-Fabrikspreisen**

Neuheiten in Ehrbar-Klavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintauch und Verkauf überspielter Instru-
mente. Billigste Miete.



Gutes Grammophon

samt Platten ist billig zu verkaufen. Anfrage
bei **W. Blanke, Pettau.**

Frische Milch

verkauft **Rosa Blanke, Pettau.**



Vollste Überzeugung

daß Apotheker **A. Thierry's Balsam** und **Centifoliensalbe** un-
erfessbare Mittel sind, verschaffen Sie sich sofort durch Anschaf-
fung des Buches als häuslichen Ratgebers, enthaltend mehrere
tausend Original-Dankschreiben, sehr belehrend, aus allen Ländern,
in vielen Sprachen. Die Zusendung erfolgt umgehend franko nach
Erhalt von 35 Heller bar oder in Briefmarken. Besteller von
Balsam erhalten das Buch gratis beigept. 12 kleine oder 6
Doppelflaschen Balsam kosten R. 5.—, 60 kleine oder 30 Dop-
pelflaschen R. 15.— franko Riste etc. 2 Tiegel Centifoliensalbe
franko samt Riste R. 3.60. Bitte zu adressieren an:
Apotheker A. Thierry in Prograda bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein
echten Präparate bitte mir namhaft zu machen behufs strafge-
richtlicher Verfolgung.

2 junge Bernhardiner

7 Monate alt, sind zu verkaufen: Besitz **Blaschitz, Rann**
bei **Pettau.**

Echte Tiroler Wettermäntel

(Havelock)

nur aus **garantiert feinstem wasserdichten**
Kamelhaar-Loden,

bester Schutz gegen Kälte, Nässe und
Verkühlung, empfehlen im stets lagerndem
Vorrat in jeder Mannesgrösse

Brüder Slawitsch, Pettau.

Herren Wettermäntel . . .	K 20.	24.	30.
Damen- „ . . .	K 26.	32.	
Knaben- „ . . .	K 14.	15.	16.
Radfahrer-Kragen-Pelerine	K 14.	16.	
Herren-Straßen-Kragen-Pelerine	K 16.	20.	
Herren-Jagd-Kragen-Pelerine .	K 16.	20.	
Herren-Kaisermantel mit Ärmel, Pelerine u. Kapuze, doppelreihig geknöpft	Kr. 30.	40.	



Amerikanische Nebenveredlungen

tadellos verwachsen u. bewurzelt

auf Rip. port., Rup. montic., Solonis u. s. w.) in den
Sorten: Gutedel, Burgunder weiss, Klein- oder Rheinries-
ling, Tarminer, Sylvaner grün, Mosler, Rotgipfler, Ort-
lieber, Honigler, Welschriesling, Ruländer Muskateller
u. a. m. werden preiswürdig und bestens sortiert in
grösseren Quantitäten abgegeben.

Glashauskulturen und amerikanische Rebschulen

Rich. Cgriseq, vorm. H. Weiler, Marburg.



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: **40 Seiten** stark mit **Schnittbogen**.

Abonnements **90 krz.** bei allen Buchhandlungen
pro Vierteljahr zu und allen Postanstalten.

Gratis-Probepublikation durch **John Henry Schwarz**, Berlin W. 33.

Welt
über **100000** Abonnenten.

Südmärkische

Volksbank

Graz, Radetzkystrasse Nr. 1.

Spareinlagen zu 4 %

auch von Nichtmitgliedern, verzinst vom Werttag nach Erlag bis zur Behebung, in
der Regel kündigungslos. Die Rentensteuer trägt die Bank. Auswärtige Einleger
erhalten Postsparkasse-Erlasscheine. **Kontokorrent-Einlagen** zu 3 1/2 %.

Bürgschafts-

Darlehen

Wechsel

Eskompte und Kredit.

Beleihung von Wertpapieren.

Haus Nr. 137 in Brunndorf

bei Marburg, in der Nähe der Josefskirche und
Schule, ist zu verkaufen.

Anfrage dortselbst.

Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens,
durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heiß oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungs-
störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu
gebrauchen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen,**
Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten
Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal
Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung,**
Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,
sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (**Hämorrhoidal-
leiden**) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein behebt
Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blut-
mangel, Entkräftung**

sind meist die Folge schlech-
ter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und
eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter ner-
vöser **Abspannung und Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten, suchen oft solche Personen langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den
Apotheken von **Pettau, Littenberg, Uaradin, Rohitsch, Radkers-
burg, Mureck, Windisch-Fejersitz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Lands-
berg, Marburg u. s. w.** sowie in **Steiermark** und ganz **österreich-
Ungarn** in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU** 3 und mehr Flaschen Kräuter-
wein zu Originalpreisen nach allen Orten **Österreich-Ungarns.**

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Diätetisches Mittel. **Diätetisches Mittel.**

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich
immer bewährende

Ernst Sep'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direct von Australien bezogenes
Naturprodukt. In **Deutschland** und **Österreich-Ungarn** gefächelt
geschützt. Der billige Preis von **1 K 50 h** pro Original-Flasche
welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur
Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen
Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

**Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Ge-
renschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Er-
krankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden,
Hautkrankheiten** etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in
welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie
deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krank-
heiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden
sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur
Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck
bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Alingental i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: **Graz:** Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich
Spurny; **Marburg a. D.:** Apotheke zum Wahren, Ed. Taborstky.

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Der Fall Meves.

Erzählung aus Louisiana von Hermann Strauß.

(Fortsetzung.)

Enige Minuten sah mich der kleine Arzt über seine Brillengläser hinweg prüfend an, dann erwiderte er kurz: „Mit dem letzten Vorschlage mögen Sie recht haben, aber aufgeben, John und Edith aufgeben, nein, nein! — Wenn wir den ganzen Brief hätten, sähe die Sache schon anders aus, aber so! Nein, Freundschaft, ich bin einverstanden, wir übergeben den ganzen Kram den Dorschern, die Ihnen Mr. Clark hier ins Haus gesetzt hat und gehen jeder an unsere Arbeit zurück. Aber wenn die Spigel den guten Jungen gefaßt haben, soll er an uns beiden vor Gericht zwei warme Verteidiger finden, und wenn wir weiter nichts sagen können als: John ist's nicht gewesen, er ist zu gut dazu!“

Seit der Auffindung der beiden Briefeisen brannte mir der Boden so wie so unter den Füßen. Ich nahm daher des Doktors Vorschlag gerne an. Wir übergaben das Telegramm und die Bruchstücke des Briefes in Gegenwart von Mr. Sunderlay und Mr. Vandville den beiden Detektiven, machten jeder eine höfliche Verbeugung, und drei Tage später sah ich wieder in Newyork im Kontor der Firma Volten & Sons und addierte Zahlenkolonnen zusammen.

Nach Tagen voll großer Aufregung ist es immer schwer, seine Gedanken so weit zu sammeln, daß man in der Lage ist, die geistigen Kräfte wieder voll und ganz auf berufliche Aufgaben zu konzentrieren. So erging es auch mir. Ich brauchte längere Zeit, um mich in die einst so geläufige Materie hineinzuarbeiten.

Immer und immer eilten meine Gedanken nach Kingscastle und seinen Bewohnern zurück, und zwischen den Zahlenkolonnen, die ich mühsam in den Großfolianten eintrug, blickten mich oft ganz plötzlich die blassen verzerrten Gesichtszüge des schändlich Dahingemordeten an. Eben hatte ich mit Aufbietung meiner ganzen Willenskraft dieses furchtbare Bild verschauelt, da tauchten einunddreißig schwarze Etiketts mit einunddreißig weißen Totenköpfen, mit einunddreißig verschiedenen Giftnamen auf. Entsetzt wandte ich den Blick von der Schrift ab. Aber schon wieder blickte eine andere Erscheinung über den Bulstrand.

Es war das eilig kalte, scharf geschnittene Profil Mr. Sunderlays, dann klirrte etwas leise zu meinen Füßen, und mochte es nur eine heruntergefallene Stahlfeder sein, sie genügte, um mich an ein Schlüsselbund zu erinnern, das vorm Parktore gefunden, zum Verräter seines Herrn wurde. Bitternd nur wagte ich abends meine Lampe auszulöschen, denn wieder und immer wieder sah ich den Schatten, der in jener Nacht das Schlüsselloch in der Tür zu Mr. Meves Kabinett verdunkelt hatte, und stundenlang lag ich dann mit weitaufergerissenen Augen und grübelte noch über diesen Schatten, diesen kurzen, kleinen Schatten.

Wer war dieser späte Wanderer gewesen?

John Irving?

Und dann wieder betete ich in meiner Verzweiflung: „Nicht John, nicht Ediths Geliebter!“

Aber alles verfliehet die Zeit, alles geht vorüber. So auch diese Tage und mit ihnen mein entsetzlicher Zustand.

Allmählich beruhigten sich in der anregenden, täglich mit neuen Verpflichtungen und Aufgaben an den Menschen herantretenden Großstadtmosphäre meine Gedanken, und schon glaubte ich das Schlimmste überwunden zu haben, als ein Besucher bei mir eintraf, der mich aufs neue wieder in die schlimmen Tage aufs Kingscastle zurückversetzte.

Es war an einem Sonntagabend, etwa drei Wochen nach meinem Eintreffen in Newyork, als mir in meiner Privatwohnung der Besuch eines Herrn gemeldet wurde, der, ohne seine Karte abzugeben, behauptet hatte, mich in einer wichtigen Angelegenheit sprechen zu müssen.

Ich hatte anfangs die Absicht gehabt, mich frühzeitig schlafen zu legen, und so kam mir dieser späte Gast wenig gelegen. Ich ließ also vorerst nach dem Namen fragen, aber als er mir genannt wurde, war meine Müdigkeit schon verschwunden.

„Mr. Clark! Sie hier und zu so ungewöhnlicher Stunde? Bitte, sagen Sie schnell, was führt Sie hierher? Und spannen Sie mich nicht erst auf die Folter. Sind Sie gefunden?“

„Einen Augenblick!“ entgegnete Mr. Clark, „Sie werden gleich eine Mitteilung hören, die Sie vollauf befriedigen wird. Ja, Sie sind gefunden!“

Börmlich konsterniert durch diese unerwartete Mitteilung fuhr ich auf.

„Wo? Wo? Bitte, erzählen Sie doch, haben Sie gestanden?“

„Aber Sie lassen mich ja nicht reden,“ entgegnete der Kommissar, während er auf eine einladende Handbewegung meinerseits einen Stuhl nahm.

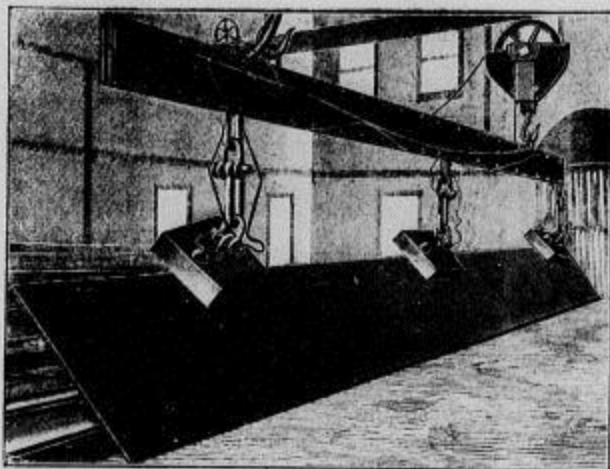
„Also merken Sie auf, ich gebrauche Sie notwendiger denn je.“

Vorgestern war ich noch in Kingscastle und dachte nicht, daß eine Lösung der Angelegenheit so nahe bevorstände. Abends erhielt ich ein Telegramm aus Newyork, in dem mir mitgeteilt wurde, daß man die Spuren der Flüchtlinge in Deutschland gefunden habe. Ich traf gestern nachmittag hier ein und erfuhr zu meinem großen Erstaunen, daß Mr. Irving und Miss Edith noch diese Nacht mit dem Dampfer „Friedrich der Große“ hier eintreffen werden. Ich bin überzeugt, daß wir von dieser Verhaftung die Lösung der ganzen verwickelten Angelegenheit erwarten dürfen. Ich möchte aber auf keinen Fall eine auffällige Verhaftung der schon durch alle Zeitungen gezeirten Personen vornehmen. Denn wir haben kürzlich noch eine Entdeckung gemacht, die Ihren Wunsch, John möchte unschuldig sein, nicht so unmöglich erscheinen läßt, als es anfänglich der Fall war.

„Doch davon später.“

„Innerhalb drei Stunden müssen wir den Weg nach Hoboken zurücklegen, darum beeilen Sie sich. Ziehen Sie sich ein wasserdichtes Kostüm an, geben Sie Ihrem Chef Nachricht von Ihrer Abreise und verheßen Sie sich für vier Tage mit Geld, alles andere erfahren Sie im Wagen.“

Bitternd vor Aufregung befolgte ich den Ratsschlag des Kommissars, und schon nach zehn Minuten befanden wir uns auf der Fahrt nach Hoboken. Es war zwei Uhr nachts, als wir auf dem Kai



Panzerplatte durch drei Elektromagnete gehoben. (Mit Text.)

ankamen. Stalte Regenmacher rieselten beständig von dem grauen Herbsthimmel Newports hernieder. Unwillkürlich summt ich, während Mr. Clark an meiner Seite auf dem Kai auf und ab wandelte; die Melodie aus dem Trompeter von Säcklingen vor mich hin: „Zum Abschiednehmen lust das rechte Wetter.“ Ja, es würde wohl einen Abschied bedeuten, einen Abschied von der Welt, den sich die beiden Millionärskinder auf eigene Faust und durch einen Gewaltakt zu einer von ewiger Sonne beschienenen hatten machen wollen. Es würde wohl einen Abschied bedeuten, wenn Mr. Clark ihnen zur Begrüßung auf amerikanischem Boden die Hand reichte. Fast wünschte ich, dies möchte nie geschehen. Wenn ein Unfall — wenn der Dampfer nie das Land erreichte?!

Da weckte mich das wiederholte Anschlagen der tiefen Dampfpeise eines hereinkommenden Ozeandampfers aus meinen Träumen.

Anfangs sahen wir nichts als drei undeutlich durch die Nebel schimmernde Feuerlinien, die drei Reihen erleuchteter Kajütenfenster des Dampfers. Oben darüber schwebte, wie ein Stern, die am Topmast angebrachte Signallaterne über den grün und rot leuchtenden Laternen der drei vor das Meer ausgehender gespannten kleinen Schlepper.

Endlos erschienen mir die Minuten, während der Riesendampfer langsam, vorsichtig an die Kai-mauern heranbugsiert wurde.

Ich hätte jeden einzelnen Matrosen anschnorren mögen, die damit beschäftigt waren, Tane auszuwerfen und an den Kaiblöcken zu befestigen, während andere endlich die Laufstege an das Festland hinüberließen. Kaum fielen die ersten Planen auf die Kai-mauer, als der Beamte von meiner Seite verschwand, und nach wenigen Augenblicken sah ich ihn mit dem Kapitän des Schiffes in ein Gespräch vertieft auf und ab gehen. Das Resultat dieser Unterredung war, daß anscheinend zum großen Entsetzen und Ärger der Passagiere die drei übrigen Laufstege wieder eingezogen wurden und denen, die das Schiff verlassen wollten, nur eine zur Benutzung blieb.

Als Mr. Clark zu mir zurückgekehrt war, erfuhr ich, daß er diese Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, um ein etwaiges Entweichen der beiden Geflüchten gänzlich unmöglich zu machen. Waren wir beide ja doch die einzigen, die John und Edith genau kannten, ich von meinem kurzen Besuch auf Kingscastle, Mr. Clark durch ihm überlassene Photographien.

Das Zusammentreffen des Kapitäns und seine lange Unterhaltung mit dem Fremden war von den Passagieren natürlich bemerkt worden. Man erkannte dies bald an einer Bewegung und einem Hin und Her der Stimmen, das sich in einzelnen Gruppen zeigte. Als der Kapitän dann endlich die Erlaubnis zum Verlassen des Schiffes erteilte, betraten die ersten nur zögernd den Laufsteg. Mr. Clark war am oberen Ende desselben postiert, ich wandelte dagegen verabredungsgemäß mit den Mienen eines unbeteiligten Beobachters vor dem Ausgang der Laufbrücke auf und ab. Durch das langsame gruppeweise Verlassen des Schiffes wurde mir mein Amt bedeutend erleichtert, und nach wenigen Minuten schon entdeckte ich ganz allein den Steg herabkommend, die beiden so lange schmerzlich Vermißten.

Aber was war das? Edith sowohl wie John in tiefer Trauer? Sollten Sie? aber nein! sie konnten unmöglich die Heuchelei so weit treiben, um den schändlich Dahingemordeten Trauer anzulegen. Mochten sie fähig gewesen sein, ein Verbrechen zu begehen, das sie vereinigen sollte, aber niemals waren sie fähig, auf lange Zeit, mit Überlegung die Rolle von Heuchlern zu spielen.

Während mir diese Gedanken schnell nacheinander durch den Kopf schossen, waren die beiden Flüchtlinge in meine Nähe gekommen, und plötzlich belehrte mich ein erstaunter Ausruf der jungen Dame, daß sie mich erkannt hatte.

Ich mußte ja nach allem Vorgefallenen wenigstens die Möglichkeit, daß ich Verbrecher vor mir hatte, zugeben, und dennoch wurde es mir schwer, Miß Edith nicht ein Wort zuzuflüstern, das ihr die Nähe des Polizeikommissars andeuten sollte. Aber ich hatte Mr. Clark mein Versprechen gegeben, ihm zu helfen, und war entschlossen, mich nicht von meinem Gefühl hinreißen zu lassen.

Ich heuchelte also mit einer Virtuosität, die ich mir selber kaum zugetraut hätte, ebenfalls freudige Überraschung, als Miß Edith mich anredete: „Welch glücklicher Zufall, daß uns der Himmel gleich beim Betreten des heimatlichen Bodens einen Bekannten zuführt, ja gerade Sie zuführt, Mr. Sanders. Wie schrecklich, schrecklich! Wir haben ja alles erst drüben in Deutschland erfahren.“

In diesem Moment fiel mir eine Anstandspflicht ein, die ich, veranlaßt durch die eigenartigen Umstände unseres Zusammentreffens, versäumt hatte; ich holte dieselbe also schleunigst nach und sprach Miß Edith mein ebenso herzliches wie aufrichtiges Bedauern über den Tod ihres Vaters aus. Darauf begrüßten auch

Mr. Irving und ich einander und lange sah ich ihm dabei in die Augen, hoffend, doch noch wieder in meinem Verdacht wankend gemacht zu werden. Ich konnte, ich wollte es ja nicht glauben.

Während wir so uns gegenseitig musternd einander gegenüberstanden, näherte sich plötzlich, wie ich über Ediths Schulter bemerkte, Mr. Clark unserer Gruppe, trat nahe an mich heran und sprach den Wunsch aus, den Herrschaften vorgestellt zu werden.

So unmotiviert auch für die beiden Flüchtlinge dies Ersuchen erscheinen mochte, ich konnte unter den obwaltenden Umständen nicht anders, als seine Bitte erfüllen, aber ich bemerkte auch die dunkle Blutwelle, die das Gesicht des jungen Mädchens überlief, als ich instinktiv zögernd das Wort Kriminalkommissar dem Namen des Vorgestellten hinzusetzte.

Auch Mr. Clark schien die Verlegenheit, in der sich beide befanden, zu bemerken. Er verlor aber keinen Augenblick seine Ruhe.

„Meine Herrschaften,“ begann er, „Sie werden erstaunt sein, mich zu Ihrer Begrüßung hier zu finden. Ich bitte Sie aber, kein Aufhebens von der Sache zu machen, sondern mir in aller Ruhe und Stille zu folgen.“

Bei diesen Worten gab er einem Unterbeamten, den selbst ich nicht bemerkt hatte, einen Wink, und wenige Minuten später saßen wir vier in einem Wagen, der uns dem Bahnhofe zuführte. John sowohl wie Edith hatten bis dahin kein Wort gesprochen, sie schienen

beide in einen Zustand dumpfer Resignation verfallen zu sein. Mr. Clark zeigte daher das Bestreben, den wahren Zweck seines Hierseins zu vertuschen.

„Von der deutschen Polizei,“ begann er im Wagen das Gespräch, „wurden wir von Ihrer Ankunft benachrichtigt. Aus Ihrer Trauerkleidung ersehe ich, daß auch Sie schon, wohl durch die Zeitung, von dem Ableben Ihres Herrn Onkels unterrichtet sind. Nun denn, meine Herrschaften, ich muß leider meine aufrichtige Beileidskundgebung mit der Mitteilung verbinden, daß Ihr Herr Onkel nicht, wie anfangs angenommen, Selbstmord verübt, sondern einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.“

Mit einem leisen Schrei fuhr Miß Edith empor. Diese schreckliche Nachricht schien sie vollständig überwältigt zu haben. Weinend umschlang sie John Irving, und indem sie ihr Köpfchen an seiner Brust barg, schluchzte sie beständig: „O mein Gott, mein Vater, mein armer Vater!“

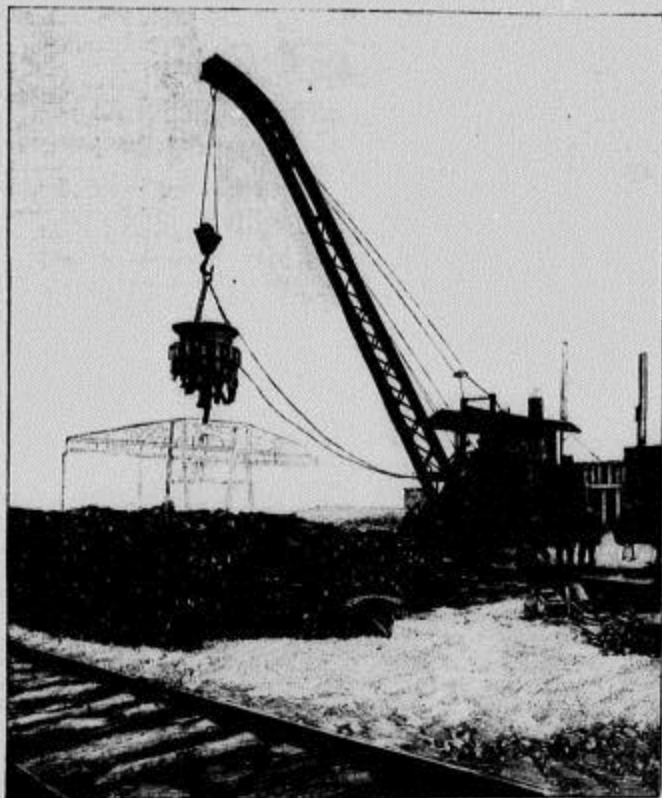
Auch John schien furchtbar von der soeben erhaltenen Mitteilung ergriffen zu sein; aber im Gegensatz zu seiner jungen Frau beherrschte er sich vollständig und verlor keinen Augenblick seine Ruhe. Ein schmerzliches, ich möchte sagen, ahnungsvolles Stöhnen drang aus seiner Brust hervor, während er Edith vorsichtig in die



Die Zibethkatze (Viverra zibetha). (Mit Text.)

Arme nahm und ihr mit leisen, uns unverständlichen Worten Mut einzusprechen schien.

„Hat man einen bestimmten Verdacht?“ stieß er zögernd hervor, „dann bitte, Herr Kommissar, sprechen Sie rückhaltlos! Es ist besser, das Schrecklichste zu wissen, als Schreckliches zu ahnen.“



Elektromagnetische Hebung von Massen. (Mit Text.)

„Durch Ihre lange Abwesenheit,“ erwiderte der Kommissar mit einer bewunderungswürdigen Ruhe, „Herr Irving, wurden unsere Recherchen beständig zurückgehalten. Da Sie beide, die einzigen Verwandten des alten Herrn, verschwunden blieben, war es für uns ja leider unmöglich, bestimmte Anhaltspunkte zu erfahren, in deren Richtung sich eine genaue Untersuchung hätte bewegen können. Ja, man hat Verdacht! Aber man darf diesen nicht aussprechen, ehe Sie nicht genauere Mitteilungen gemacht haben. Es wird Ihnen begreiflich sein, daß jede Stunde, um die Sie die Mitteilungen verzögern, dem Verbrecher zugute kommt, beziehungsweise uns seine Festnahme erschwert. Zu diesem Zwecke bin ich beauftragt, Sie zu bitten, sofort mit mir und Mr. Sanders, der uns, nebenbei bemerkt, bei unsern Untersuchungen bisher in hohem Grade nützlich gewesen ist, nach Neuorleans abzufahren. Sie werden dort schon morgen Gelegenheit haben, vor dem Koroner Ihre Aussagen genau zu Protokoll zu geben, und wir hoffen, durch Ihre Mitteilungen in der Lage zu sein, endlich energische Schritte zur Ergreifung des Verbrechers tun zu können.“

Geleitet von dem Bestreben, nähere Details, die in der augenblicklichen Situation wohl kaum angebracht sein konnten, zu vermeiden, unterbrach Mr. Irving ihn mit den Worten: „Ich danke Ihnen, Herr Kommissar, es ist selbstverständlich, daß wir Ihnen folgen.“

Miß Edith, die so lange den Worten des Beamten gelauscht hatte, brach bei der nun eintretenden Pause abermals in Tränen aus: „Mein Gott, wer konnte ein Interesse an dem Tode des besten aller Väter haben! Er war doch gegen alle gut und gerecht. Wer fand den Mut, diesen Mann zu töten? Mußten gerade wir, die einzigen, von denen er verlangen konnte, daß sie ihm in schweren Stunden zur Seite stehen, mußten gerade wir ihn verlassen, als das Schlimmste, das Schrecklichste ihn traf. John, was haben wir getan?“

„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein, oder?“ hierbei sah der Kommissar Mr. Irving fragend an.

„Ich glaube, Ihre Gedanken zu erraten,“ erwiderte dieser; „ja, Miß Meves trägt meinen Namen. Unsere Trauung wurde drei Tage nach unserer Abreise von Kingscastle in Newyork vollzogen.“

Zwar hatten Mr. Clark sowohl wie ich diese Mitteilung erwartet und als selbstverständlich von vornherein angenommen, und doch konnten wir beide eine innere Bewegung nicht unterdrücken.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Steinbutten.

Der Kardinal und Erzbischof von Lyon, Josef Fesch, ein Stiefbruder der Mutter Napoleon I., war ein ebenso prachtliebender als gastfreundlicher Kirchenfürst. Als großer Feinschmecker durften auf seiner Tafel nie die ausserlesensten Gerichte fehlen, und die Gastmähler, die er zu geben pflegte, waren die prunkvollsten in der ganzen Stadt. — Einst, es war am Morgen eines großen Festes, wurden seinem Küchenchef zwei riesige Steinbutten, wahre Brachtegemplare, zu solch horrendem Preise angeboten, daß der Koch es für nötig hielt, Se. Eminenz zuerst zu fragen, ob er sie kaufen sollte. Eine gab der Fischer nicht her, entweder beide oder keine. Der Kardinal ließ sich die Fische zeigen und war geradezu begeistert von den herrlichen Seetieren. Er befahl, sie zu kaufen, aber sie auch abends beide auf die Tafel zu bringen, damit sie von den Gästen bewundert würden. — Das war für den Koch ein schwer auszuführender Befehl, denn wie sollte er zwei solche große Fische zubereiten. Genügte doch einer schon vollauf, um eine größere Gesellschaft zu speisen, als am Abend erwartet wurde. Aber Se. Eminenz duldete keinen Widerspruch und der Koch zerbrach sich den ganzen Tag den Kopf, wie er den Befehl seines Herrn am besten ausführen könne. Nach langem Sinnen fiel ihm endlich ein Ausweg ein, und nachdem er zwei gutgeschulte Diener in seinen Plan eingeweiht hatte, begab er sich an die Arbeit, die Fische herzurichten.

Der Abend kam, die Gäste, eine auserlesene Gesellschaft, stellten sich ein und das Mahl begann. Nach der Suppe wurden die Afligeltieren weit aufgerissen und zwei Diener erschienen zusammen, die eine große Platte hereintrugen, auf der eine prächtige Steinbutte, herrlich garniert, angerichtet war. — Langsam schritten die Diener um den Tisch dem Platte des Zerlegers zu, ein bewunderndes Murmeln durchlief die Reihen der Gäste, stolz lächelte der Kardinal — da plötzlich rutschte einer der Diener auf dem glatten Parkett aus, er ließ die Platte los und vadau! lagen beide Diener mit der in tausend Stücke zerfesselten Platte und dem herrlichen Fisch am Boden. — Das Gesicht Seiner Eminenz wurde totenbleich, ein schmerzliches Stöhnen entrang sich der Gesellschaft, der beim Anblick des Fisches schon das Wasser im Munde zusammengelaufen war. In diesem Augenblicke erschien, ganz schneeweiß gekleidet, der berühmte Küchenchef des Kardinals in der Tür. Mit einem Blick überfah er das angerichtete Unheil, dann einen Schritt vortretend, sagte er mit unnachahmlicher Würde zu den bestürzt da-



„Von ihm!“ Gemalt von H. Sondermann. (Mit Gedicht.)

stehenden Dienern: „Bringen Sie eine andere Steinbutte herein!“ — Die Diener eilten hinaus und erschienen in der nächsten Minute wieder mit einer eben solchen Platte, auf der ein womöglich noch schöneres Exemplar einer Steinbutte angerichtet war. Das hatte man nicht erwartet und die Begeisterung der Gäste kannte nun

keine Grenzen mehr. Laut beglückwünschte man den Kardinal, der seinen Wunsch, daß die Gäste beide Fische bewundern sollten, auf solche originelle Weise erfüllt sah, zu einem solchen Musterexemplar von einem Koch. — Dann wurde der herrliche Fisch zerlegt und verpackt und Se. Eminenz versicherte später oft, daß ihm noch keine Steinbutte so vorzüglich geschmeckt habe, als die an diesem Abend.

W. St.



Magneten als Kranz. Windet man um einen Stab aus weichem Eisen einen Draht und leitet man durch diesen den elektrischen Strom, so wird das Eisen zum Magneten. Der Magnetismus des Eisens wird um so stärker, je mehr Windungen der Draht hat und je stärker der durch ihn hindurchgeleitete Strom ist. Durch Vermehrung der Zahl der Drahtwindungen und durch Vergrößerung der Stärke des elektrischen Stroms kann man also beliebig starke Magnete herstellen. Wie stark solche Magnete sein können, beweist der Umstand, daß man sie in der Technik beim Heben schwerer Eisenmassen, wie z. B. Panzerplatten u. dgl., verwendet. In unserer ersten Abbildung ist eine derartige Panzerplatte wiedergegeben, die durch drei Elektromagnete aufgehoben und weitertransportiert werden soll. Wie man sieht, hängen die drei Elektromagnete in kleinen viereckigen Kästen an einem gemeinsamen Querbalken, der selbst wiederum mittels starker Haken an einem Glasfenster hängt. Zu jedem einzelnen der Elektromagnete führen die Drähte, durch die der elektrische Strom geleitet wird. In dem Momente, in dem dieser ange-



Anno 1920.

„Also, wenn du mit dem Aufräumen und Abwaschen fertig bist, kannst du mich im Kaffeehaus abholen.“

lassen wird, wird die Panzerplatte sofort angezogen und festgehalten. Sobald der Strom wieder abgestellt wird, verschwindet der Magnetismus im Elektromagneten und die Panzerplatte fällt wieder ab. Eine andere Art der Verwendung des Elektromagneten zeigt unsere zweite Abbildung. Dieselbe ist in einem Hochofenwerk aufgenommen, in dem die im Hochofen erschmolzenen Roheisenmassen in Form sogenannter „Masseln“, also in Stücken von Brotform, in Haufen daliegen. Um sie weiter zu transportieren, wird ein runder Elektromagnet auf sie herabgelassen, an dem sie beim Anlassen des Stromes hängen bleiben und emporgezogen werden. Schwenkt man nun den Kranbalken, an dem der Elektromagnet hängt, über den ganz rechts noch teilweise sichtbaren Eisenbahnwagen und stellt man den Strom wieder ab, so fallen die Masseln in diesen Wagen hinein.

Dr. Abgr.

Die Zibethkatze (Viverra Zibetha). Zwei Arten Zibethkatzen, eine aus Afrika (V. Civetta) und eine aus Asien (Viverra Zibetha), welche unsere Abbildung zeigt, haben sich einen gewissen Ruf erworben, indem sie einen wohlriechenden Stoff liefern, den Zibeth, welcher im Orient noch heute geschätzt ist und früher sehr viel in der Arzneikunde benützt wurde. Jetzt ist der Gebrauch dieses Nischstoffes bei uns auf die Parfümerie beschränkt, wo er indessen immer mehr vom Moschus ersetzt wird. Vor dem Alter, aber in seiner nächsten Nähe, findet sich bei diesen Tieren eine längliche Spalte, die in einen breiten, durch eine Zwischenwand in zwei haarige Taschen geteilten Sacl führt, worin eine große Zahl Drüsen sich öffnen, welche eine Art von Ohrenschmalz absondern. Diese Taschen finden sich bei beiden Geschlechtern. In gewissen Gegenden, in Afrika, sowie in Indien, hält man oft eine große Zahl dieser Tiere in Käfigen, um den Zibeth zu gewinnen, welchen man noch zu hohen Preisen verkauft. Jung gefangen lassen sich diese Tiere noch zähmen, die erwachsenen Zibethkatzen lassen sich höchstens dazu bringen, die Taschen zwischen den Stäben des Käfigs zu präsentieren, so daß man den kostbaren Stoff mittels eines kleinen Pöfchels herausnehmen, mit Ei zusammenkneten und in kleine verästelte Blechbüchsen einschließen kann. Man ernährt die Tiere mit frischem Fleische, hauptsächlich von Vögeln, das sie jedem anderen Futter vorziehen. Je besser die Zibethkatze genährt wird, desto mehr Zibeth liefert sie. Der Geruch verpestet die Umgebung. Die beiden Arten sind einander ziemlich ähnlich. Die afrikanische Zibethkatze erreicht die Größe eines Fuchses, die indische bleibt kleiner. Der Pelz ist grob aber dicht, eine Art Mähne, die das Tier sträuben kann, erstreckt sich über den ganzen Rücken bis an den langen, buschigen Schwanz. Die indische Zibethkatze hat einen längeren, schmachtigeren Leib; die Flecken fließen zu Streifen zusammen, die Grundfarbe des Pelzes ist bräunlich. Die beiden Arten schlafen während des Tages; nachts jagen sie Vögel. Man sagt, sie seien nach Eiern lüstern und im Auffuchen der Nester sehr geschickt. Die afrikanische Art findet sich in ganz Zentralafrika, von Tangibar bis Guinea. Die indische Art bewohnt nicht nur das Festland, sondern auch die Inseln, und die Malaien haben sie fast überall, bis auf die Inseln des stillen Ozeans eingeführt.

„Von ihm!“

Hans schrieb Blond-Gretchen
einen sehnsuchtsvollen Brief.
Das beglückte Mädchen
damit — hufsch! — zur Freundin lief.

Gretchen tat entzückt, beglückt,
halb war sie der Welt entrückt,
während die Vertraute lachte —
weil Hans so viel Fehler machte.

W. F.



Durch die Blume. „Meine Lieblingsfarbe ist himmelblau und welche ist die Ihrige, mein Fräulein?“ — „Myrtengrün.“

Der Herr Verteidiger. „Deutschland hat 56 Millionen Einwohner und nur einen einzigen hiervon hat mein Klient mit dem Motorrad angerempelt, das beweist mehr als zur Genüge, wie vorsichtig er gefahren ist.“

Parte Empfindung. Baron (der sich in einem Alpenwirthshaus unterhalten will, zum Wirt): „Sie gestatten doch, daß ich ein wenig Zither spiele?“ — Wirt: „O ja, aber sammeln darfst mir kein net geh'n!“

Wie Katharina II. reiste. Nach der Zusammenkunft zwischen Josef II. und Katharina II. zu Cherson im Jahre 1787 reiste ersterer nach Wien, letztere nach Moskau zurück. Um nun auch bei Nacht eine erleuchtete Straße vorzufinden, gab die Zarin den Befehl, daß die Einwohner, die am Wege wohnten, wo sie vorbeifuhr, ihre Häuser in Brand stecken sollten. Sie bezahlte alsdann großmütig den angerichteten Schaden. — Ein andermal fuhr sie von Petersburg nach Moskau in einem großen Wagen, der ganz wie ein Zimmer eingerichtet war und Tische, Stühle, Betten u. s. w. enthielt.



Nachschweiß. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen den so schwächenden Nachschweiß besitzen wir in den Blättern der gemeinen Salbeipflanze. Sie werden getrocknet und als Thee lauwarm getrunken. Leichtes Diät ist dabei zu beobachten.

Quitten in Zucker einzumachen. Große gelbe Quitten werden geschält, ausgeknetet und geviertelt. Der Abfall wird mit Wasser bedeckt und eine Viertelstunde lang gekocht. Dann gießt man die Brähe durch ein Haarsieb, wiegt die Quitten und kocht zu 1 Kilo derselben 1 Kilo Zucker in der abgesehenen Quittenbrähe und kocht alsdann in dieser die Quitten weich. In Gläser gelegt, übergießt man sie mit dem heißen Saft, der stark eingekocht sein muß (ungefähr eine Stunde lang). — Nach dem Erkalten werden die Gläser auf übliche Art zugebunden.

Pappen wasserdicht zu imprägnieren. Die Pappen werden mit einer dünnen Leimlösung, welcher pro Liter 10–20 Gramm doppeltchromsaures Kali beigegeben wurden, von beiden Seiten bestrichen. Die Arbeit, sowie das nachfolgende Trocknen soll nicht im Tageslicht geschehen; dagegen muß die Pappe nach dem Trocknen möglichst sogar ins Sonnenlicht gebracht werden.

Leistenrätsel.

A	A	A	A	D	D
E		G		G	
I	I	L	M	M	M
N		N		N	
N	O	O	R	R	S
T		T		U	

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen ergeben: 1) Eine Insel. 2) Eine Stadt in Oberitalien. 3) Süße Süßbrühe.

Fritz Guggenberger.

Scharade.

Das erste Paar erquicht das Land,
und liegt auch hin zum Donaustrand.
Es ragt des andern stolzer Bau,
dinauf führt bis zum Atherblau.
Wer beide nun mit * verbunden,
hat eine deutsche Stadt gefunden.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 83.

Von M. Valentin.

Schwarz.



Weiß.

Matt in 3 Zügen.

Schachlösungen.

- Nr. 81. D e 1–h 4. K beliebig.
T f 5–f 2 + etc.
Nr. 82. 1) D h 6–e 6 f 7 n. e 6 am besten.
2) T h 1–h 8 + K e 8–d 7.
3) f 5 n. e 6 + und matt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Parma, Palma. — Des Kramm's: Modena, Tümen.
Des Rätsels: Nacht an de (Nachttaube). — Des Umwandlungsrätsels: Wand,
Vier, Naar, Nanon, Acht, Mann, Onbe, Seel, Mal, Pol, Stab, Ort, Meder, Kche, Wian,
Reis, Rine, Alter, Eisel. — Augen auf! — Kauf in Kauf!
Des Bilderrätsels: Juni trocken mehr als naß, fällt mit gutem Wein das Fraß.